Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlin's bei allen Postanstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande (Holland), Rußlands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens und bei der Donaufürstenthümer; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 42; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königlichstadt: Königstr. 50; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst den illustr. Wochenblatt „ULK“, der „Deutschen Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ beträgt vierteljährlich 5 M. 25 Pf. monatlich 1 M. 75 Pf. für Berlin incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat; für das Ausland direct pr. Kreuzband 13 Mk. pro Quartal. — Inserate à Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 265. Berlin, Sonnabend, den 10. Juni 1882. XI. Jahrgang.

Die Zolltarifnovelle.

So wäre denn die Zolltarifnovelle auch in dritter Lesung in einer den Ansichten der freisinnigen Parteien entsprechenden Weise erledigt! Mit einer Mehrheit von 10 bis 15 Stimmen verwarf das gut besetzte Haus die von der Partei der Wirthschaftsreformer und Agrarier beantragte Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Die kurzen Debatten drehten sich fast ausschließlich um die verschiedenen Positionen des Antrags Ackermann und Genossen, und bei den Abstimmungen wurde regelmäßig eine Minderheit für diesen Antrag konstatirt. Es fielen der Honigzoll und der Schieferzoll, für welche vom agrarischen, wie vom schutzzöllnerischen Standpunkte aus so heftig gekämpft worden war; es fielen auch die übrigen Anträge der Regierung, soweit sie die Erhöhung oder Neueinführung von Zollsätzen zum Zweck hatten. Lediglich die von dem Bundesrath vorgeschlagene Herabsetzung des Zolles auf zugerichtete Elfenbein- und Perlmutterstücke von 200 auf 30 Mark für 100 Kilogramm wurde angenommen, nachdem der Ministerialdirektor Burchard erklärt hatte, daß mit der Beibehaltung des vom Hause beschlossenen Zolles von 10 Mark für diesen Artikel die ganze Zolltarifnovelle voraussichtlich für die verbündeten Regierungen unannehmbar sein würde. Angesichts der namhaften Reduktion, welche der bisherige Zollsatz hier durch die Regierungsvorlage erfuhr, konnte die Linke ohne weiteren Widerstand auf den Erfolg verzichten, den sie andernfalls auch in diesem Punkt zweifelsohne erzielt haben würde. Das positive Ergebniß ist in materieller Beziehung also die Annahme der Paragraphen 1 und 2 Alinea 1, wonach erstens der Mühlenindustrie die zur Erhaltung ihrer Existenz nöthige freie Beweglichkeit in Betreff der Verarbeitung ausländischen Getreides gewährleistet, und zweitens der Bezug des für die inländische Kratzenfabrikation unentbehrlichen ausländischen Roheisens zum ermäßigten Satze von 50 Pf. pro 100 Kilogramm gestattet wird.

Die beiden vorgenannten Positionen wurden nahezu einstimmig angenommen. Gegen die Erleichterungen, welche der Mühlenindustrie in Betreff des Identitätsnachweises für das zu Ausfuhrzwecken bestimmte aus ausländischem Getreide gewonnene Mehl gewährt werden sollen, sprach sich nur das enfant terrible des Reichstages, Herr v. Ludwig, aus, was denselben jedoch nicht hinderte, zu allgemeiner Heiterkeit nachträglich für die Annahme jenes Gesetzesparagraphen zu stimmen. Die Diskussion selbst bot wenig hervorragende, sachliche Momente. Auf die bemerkenswerthen Einzelheiten derselben werden wir weiter unten zurückkommen. Die Bedeutung der Sitzung lag lediglich in den Beschlüssen des Hauses, und die Abstimmungsscenerie war denn auch von einer dramatischen Lebendigkeit, welche für die vergleichsweise Magerkeit der Debatten reichlich entschädigte.

Als die Abstimmungen über die streitigen Punkte begannen, und die Rechte, sowie das Centrum sich fast ausnahmslos für den ersten Punkt des Antrages Ackermann erhoben, schien die Sache für die Freunde einer liberalen Zollpolitik recht bedenklich zu stehen. Als aber die Gegenprobe gemacht wurde, und die Insassen der dichtbesetzten Bänke der liberalen Parteien in eng geschlossenen Reihen sich erhoben, da konnten die Anhänger und Mitglieder der Opposition wieder auf einen glücklichen Erfolg hoffen. Bei der Zweifelhaftigkeit des Falles wurde der „Hammelsprung“ exekutirt, und dieser ergab das für den ganzen Verlauf der Abstimmung maßgebende Resultat, daß die Phalanx der Konservativen und Centrumsmänner um zehn Stimmen in der Minorität war. Bei der namentlichen Abstimmung, welche auf Antrag Windthorst's zu Alinea 2c des § 2 beantragt und von der Linken schließlich zugestanden wurde, um die von der pikirten kleinen Exzellenz schließlich vorgeschlagene namentliche Abstimmung über die Vornahme der namentlichen Abstimmung zu vermeiden, stellte sich gar ein Mehrheitsverhältniß von 15 Stimmen gegen den Antrag Ackermann heraus, indem der genannte Punkt mit 165 gegen 150 Stimmen verworfen wurde. Nunmehr wurde weitere namentliche Abstimmung nicht beliebt, und das Bureau, welches die Stimmengruppirung als eine ganz gleichmäßige stets leicht hatte beurtheilen konnte, war auch nie mehr darüber zweifelhaft, daß die Minderheit es war, welche sich für den Antrag Ackermann erhob.

An der Debatte hat sich die Linke nur sehr schwach betheiligt, und von den übrigen Parteien sprachen auch nur wenige und meist nicht gerade bedeutende Redner. Einen gewissen humoristischen Beigeschmack hatte es, wenn sich ein Mitglied der Reichspartei (Fürst v. Hatzfeld) gegen die projektirten Aenderungen des Zolltarif-Gesetzes vom schutzzöllnerischen und sein Fraktionsgenosse (v. Unruhe-Bomst) vom freihändlerischen Standpunkte aus in gleicher Weise aussprach. Der Eine wollte die „ehrliche Probe“ auf den Zolltarif von 1879 in seiner ursprünglichen Gestalt gemacht sehen, der Andere die nun einmal eingeführten Zollsätze vor der Hand in der Erwartung weiter bestehen lassen, daß sie in einiger Zeit als entbehrlich von aller Welt anerkannt werden würden. Der Sozialdemokrat Stolle (Chemnitz) sprach sich unter großer und nicht zu rechtfertigender Unruhe des Hauses gegen die Wirthschaftspolitik der Regierung und speziell gegen den Zolltarif aus, der, wie Redner unter Bezugnahme auf die Verhältnisse der Weberindustrie ausführte, der nationalen Arbeit keinen Vortheil gebracht hätte. Zu der Spezialdiskussion zu § 1 der Vorlage empfahl das Centrumsmitglied v. Ludwig, unter mancherlei persönlichen Ausfällen gegen Mitglieder des Hauses, den Mühlen den vermehrten Verbrauch inländischen Getreides. Freiherr v. Heereman erwiderte im überlegenen Tone sachlicher Belehrung auf diese Ausführungen mit dem Hinweise auf die Konsumtions- und Konkurrenzverhältnisse im Auslande, welche den deutschen Exportmühlen die Vermahlung von ausländischem Getreide zur Nothwendigkeit machten.

Die politische Bedeutung der gestrigen Reichstagsdebatte wird in Abgeordnetenkreisen als eine keineswegs geringe empfunden. Die Ansicht, daß die für den Fall der Annahme des Antrags Lingens vielfach erwartete Auflösung des Reichstags nunmehr schon nach dem Beschlusse des letzteren in der Zolltarif-Frage erfolgen möchte, wurde zwar nur in scherzhafter Weise von einzelnen Volksvertretern privatim geäußert, aber den Eindruck einer bedeutsamen und seitens der Regierung in dieser Stärke schwerlich erwarteten freihändlerischen, oder sagen wir besser: antischutzzöllnerischen Kundgebung hat die Debatte sowohl im Lager der Regierung als in dem der Opposition gemacht. Letztere hat ihre Kraft in diesem Kampfe erprobt, und sie wird dieselbe auch in Zukunft in sich spüren können, wenn sie der Devise folgt: Getrennt marschiren, vereint schlagen! Die Wirthschaftspolitik der Regierung aber, für welche jetzt so krampfhaft unter den Handwerkern Propaganda gemacht wird, sie hat durch diese dritte und letzte Lesung der Zolltarifnovelle eine neue und empfindliche Schlappe erlitten. Das Parlament hat durch sein Votum deutlich zu erkennen gegeben, es theile die Ansicht des Abgeordneten von Unruhe-Bomst, daß die Regierung bei ihrer Revision des Zolltarifs eine einseitige Haltung eingenommen und nicht die Interessen der Allgemeinheit, sondern diejenigen gewisser Erwerbsklassen auch durch die geplant gewesenen Zusätze bezw. Abänderungen zum Zolltarif vornehmlich berücksichtigt habe. Gegen diese Fortsetzung der leidigen Interessenpolitik hat der Reichstag einen entschiedenen Protest eingelegt, der auf die Regierung und die schutzzöllnerische Liga der Industriellen und Agrarier hoffentlich einen nachhaltigeren Eindruck machen wird.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 10. Juni.

Gambetta in der Beleuchtung des „Blaubuchs.“

Wie unser Londoner Z.-Korrespondent telegraphirt, wird das neueste englische Blaubuch, welches gestern Abend dem britischen Parlamente unterbreitet werden sollte, eine Anzahl diplomatischer Aktenstücke enthalten, welche geeignet sind, auf Gambettas Thätigkeit als Minister des Aeußern ein eigenartiges und interessantes Licht zu werfen. Natürlich handelt das Blaubuch in erster Reihe über Egypten, aber von Wichtigkeit für uns ist es, aus den Aktenstücken zu ersehen, wie Gambetta in der kurzen Zeit seiner Amtsdauer danach trachtete, die bisherige euro-

Im Sonnenschein.

(48. Fortsetzung.)

Roman
von **Ludwig Habicht.**

Dreizehntes Kapitel.

Leonardo hatte gefürchtet, daß der angekündigte Besuch der Fürstin ihm die unangenehmsten Stunden bringen und die Katastrophe beschleunigen würde, und er fühlte sich sehr erleichtert, als fast das Gegentheil eintrat. Er war nicht genöthigt worden, sich irgend welchen Zwang aufzuerlegen, und er hatte dennoch mit Sigismonda so freundlich zu verkehren vermocht, wie es die Höflichkeit erforderte. Mußte er sich doch gestehen, daß die Prinzeß alle Eigenschaften besaß, die auf einen Mann den besten Eindruck machen konnten, und wenn sein Herz ganz ruhig geblieben, so war es geschehen, weil es mit den zartesten und innigsten Banden längst an eine Andere gefesselt worden.

Auch nach dem erfolgten Besuch kam der alte Graf nicht weiter auf seinen Lieblingswunsch zurück, wie Leonardo befürgt hatte. Es wäre ja für ihn so erklärlich gewesen, daß er seinen Sohn von Neuem bedrängt hätte, nachdem er gesehen, daß die beiden Leute, die für einander bestimmt waren, sich gegenseitig besser gefallen hatten, als man erwarten gedurft, und der ältere Cicogna konnte ja die Unruhe seines Vaters, der das einmal angestrebte Ziel mit Leidenschaftlichkeit verfolgte.

Es schien jetzt im Palazzo Cicogna eine förmliche Windstille eingetreten zu sein. Der alte Graf zeigte sich gegen seinen Erstgeborenen freundlicher als seit langer Zeit, er berührte mit keinem Wort die Heirathsangelegenheit, und auch Innocenzo, der ihn an jenem Abende mit so heftigen, ja drohenden Redensarten angefallen, war seitdem ganz still und verrieth nicht mehr die geringste Anwandlung von Eifersucht. Hatte sein flüchtiges Herz die Prinzeß schon wieder aufgegeben? oder war er nach ruhiger Ueberlegung zu der Einsicht gekommen, daß ihm der Bruder doch nicht weiter gefährlich werden könne? — er ging an ihm so gleichgültig wie immer vorüber, und nur zuweilen spielte heimlich um seine blühenden Lippen ein triumphirendes Lächeln.

Durch die hervortretende bessere Stimmung des Vaters fühlte Leonardo auch die Neigung, sich ihm mehr zu nähern als sonst. Der alte Graf war ein leidenschaftlicher Dominospieler, aber bisher hatte nur Giacomina ihre Abende für den Vater geopfert und ihm Gesellschaft geleistet. Leonardo zog es vor, bei seinen geliebten Büchern zu sitzen, und Innocenzo wäre um keinen Preis dazu vermocht worden, einen Abend auf diese Weise zu vertrödeln. Er wußte diese kostbaren Stunden weit besser zu verwenden und verschwand stets nach beendigtem Mittagessen, um erst lange nach Mitternacht in den alten Palazzo zurückzukehren.

In der letzten Zeit konnte Leonardo wohl bemerken, daß auf seiner Schwester ein Druck ruhe, daß sie einen innern, furchtbaren Kampf durchzukämpfen habe. Wenn der Vater sie nach aufgehobener Tafel zur gewohnten Dominopartie aufforderte, schützte sie Kopfschmerzen vor und zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Drei Abende hatte der alte Graf diesen plötzlichen Verlust seines Dominopartners ertragen, aber als Giacomina am vierten Abend wieder erklärte, daß sie leider noch immer heftige Kopfschmerzen habe und nicht spielen könne, rief er ganz verzweifelt: „Ach, das ist ja schrecklich! Was soll ich nun anfangen? Ich habe mich die vergangenen drei Abende fast zu Tode gelangweilt, und nun hast Du heut wieder Kopfschmerzen!“ und er blickte seine geliebte Tochter so vorwurfsvoll an, wie das selten bei ihm der Fall war.

„Es thut mir herzlich leid, aber es ist mir wirklich unmöglich, Dir Gesellschaft zu leisten,“ sagte Giacomina. Sie strich mit der Hand über ihre Stirn und verließ dann rasch den Speisesaal, als wolle sie jeder weiteren Auseinandersetzung entgehen.

Der alte Graf sah seiner Tochter ganz bekümmert nach, und sich dann an Innocenzo wendend fragte er mit unsicherer Stimme, als sei er des Erfolges seiner Bitte selber nicht gewiß. „Willst Du nicht einmal mit mir eine Partie machen?“

Der Jüngstgeborene lachte nur: „Ah, lieber Vater, das kannst Du wohl im Ernst nicht von mir verlangen. Meine Freunde erwarten mich schon, ich habe keinen Augenblick zu verlieren“, und er warf rasch die Serviette hin, mit der er noch gespielt hatte, und eilte hinaus, um ebenfalls vor einem wiederholten Drängen des Vaters geschützt zu sein.

„Von Dir Bücherwurm kann ich es vollends gar nicht erst verlangen,“ sagte der alte Graf Leinlaut, indem er sich an seinen Erstgeborenen wendete. Er hatte nicht die leiseste Hoffnung, daß der „gelehrte Dickkopf“, wie er ihn heimlich nannte, sich zu einer Partie willig finden würde, und doch war seine Spiellust viel zu groß, er hatte wenigstens die Frage stellen müssen, und zu seiner nicht geringen Verwunderung erklärte sich Leonardo ohne jedes Zögern dazu bereit, ihm heut über die schreckliche Langeweile des Abends hinwegzuhelfen.

„Na, das ist brav von Dir, das hätte ich wirklich nicht gedacht,“ sagte der alte Herr hoch erfreut. „Komm, wir wollen in mein Arbeitszimmer gehen, dort ist es gemüthlicher“, und nach kurzer Zeit saßen Vater und Sohn beim Dominospiel.

Graf Giacomo zeigte bald die allerbehaglichste Stimmung, er mochte zu froh sein, daß er endlich für Giacomina heut einen Ersatz gefunden, und er bekannte dies nochmals während des Spiels offenherzig gegen Leonardo. „Diese drei Abende waren zu schrecklich. Was soll ich alter Mann zu dieser Zeit anfangen? Lesen darf ich bei Licht nicht mehr, das greift mir die Lungen zu sehr an, und zum Frage Dich einmal, was würdest Du an meiner Stelle thun?“

„Einen Sohn mir herbeiholen, der mit mir spielen muß,“ entgegnete Leonardo lächelnd.

Der alte Graf war von dieser Antwort nicht wenig erheitert, er hätte seinem Erstgeborenen nicht einmal so viel Humor zugetraut, und er rief lachend aus: „Ja, wenn der Eine zu lebenslustig ist, um seinem alten Vater Gesellschaft zu leisten, und der Andere zu gelehrt, und ihm seine Zeit zu kostbar ist, um sie im Dominospiele zu vertrödeln, dann ist der alte Herr doch übel dran.“

„Wie Du siehst, ist es dem Sohne doch noch werthvoller, seinem Vater über eine langweilige Stunde hinwegzuhelfen,“ und Leonardos Augen ruhten mit einem milden Glanze auf dem alten Manne.

Graf Giacomo streckte seinem Sohne die Hand entgegen: „Du bist wirklich ein guter Mensch, ich habe Dich eigentlich bisher immer etwas verkannt. Dein zu stilles, in sich gekehrtes Wesen, Dein eifriges Studiren wollte mir nie recht gefallen, es schickt sich eigentlich nicht für einen Cicogna, aber im Grunde hast Du doch auch das Herz auf dem rechten Fleck, und ich brauch' nicht länger um Dich in Sorge zu sein.“ Nach diesen Worten wandte er sich schon wieder desto eifriger seinem Lieblingsspiel zu, er zog die Hand zurück, die sein Sohn noch zärtlich festhalten wollte, und nachdem er die Dominosteine kräftig durch einander gerührt hatte, forderte er Leonardo, der sinnend vor sich hin sah, sogleich auf, seinen Theil Steine an sich zu nehmen, denn er habe bereits ausgesetzt.